

Es war aber ein Hirte kleinen Wuchses aber aufrechten Hauptes und mit umtunlichen Augen und Armen und flott ausrückenden kurzen Beinen. So gering das Männchen auf einer Wage sein mochte, so scheinig und gewichtig kam es dennoch jedermann vor, denn der kleine Bergbauer vertat und verlegte die Arme als wäre er vom Herrgott beauftragt, am jüngsten Tage die Berge übereinanderzuwerfen und als täte er sich nun lebenslang wacker drauf einüben. Wenn er so das Land ausging, seine Hakennase hoch und die Augen angriffig drüber hinweg wie Falken und so breittuend als lasse ihm die Welt nicht Ellbogenweite genug, mußten die Leute und gar die Fremden, diesem Kleinen nur so nachschauen. Donnerwetter, mochten sie denken, was für ein Stehaufmänderl, der muß sich was einbilden. Aber auch wenn er hinterm Tisch war, mußte man verwundert auf ihn schauen; es schien dann, als sitze man einem gewaltigen Mann gegenüber. Und immer wieder rissen die Leute, die ihn nicht kannten, überrascht die Augen auf, wenn sich der Goliath hinterm Tisch hervormachte und sich nun auf einmal in ein kurzgestumpftes Männlein verwandelte. Doch wenn er so landskräftig zielsicher davonschritt, begann er rasch wieder in aller Augen zu wachsen und dann dachte jedermann: Es muß doch etwas riesenmäßiges an ihm sein.

Diesen kurzgeratenen Hirten, der auf seinem | Berggut ob Erlenstalden auf der Ruchegg saß, nannte man landauf und ab den doppelten Matthias. Und er trug den Übernamen stolz und gradauf wie einen Herrschermantel mit zweifachem Hermelinbesatz, obwohl es ein Neckname sein sollte. [2]

Nämlich, sein Pate über den Bergen, dem Glarnerland zu, ein eifriger Bibel-leser, der sich in den Ruhm des tapfern Hohenpriesters und Vorläufers der Späthelden in Israel, der Makkabäer, völlig verloren und vernarrt hatte, gab dem Rucheggbüblein in der Taufe jenes hohenpriesterlichen Mannes Name Matthathias. Alttestamentliche Namen waren ja in seinem Bergland ein altgewohntes. Aber hier tat er es noch in der festen Zuversicht, es müsse aus dem unansehnlichen Alpenpflänzlein, das von einem hochstämmigen Elternpaare herkam, ein Riese aufgehen, der wie Saul, der König der Judenheit, alle andern Leute um Haupteslänge schlagen und überragen werde.

Aber als nun dieser Matthathias Stump nach Jahr und Tag zu seinem Paten über die Berge zu Besuch erschien, war der Alte völlig paff, es verschlug's ihm, denn statt einem Riesen, wie er ihn doch erwartet hatte, kam ihm ein sechzehnjähriges nichtsiges Bürschlein ins Haus. Da hatte er sich mit dem

Taufnamen doch wohl gewaltig geirrt. Als er jedoch den kurzgewachsenen Matthathias sich ein paar Tage hindurch in Haus und Feld umtun sah, erholte [3] er sich nicht nur von seinem anfänglichen Schrecken, sondern er sagte eines | Abends laut zu seiner Frau: «Gott sei Dank, Alte, nun hat der Topf doch noch den richtigen Deckel bekommen. Schau nur hin, wie dieser kleine Matthathias aufzieht, wie ein achtpänniger Schneepflug und wie er alles angreift und an seinen Platz stellt. Hat nicht dieser kurzgestumpfte Feger trotz seiner großen Jugend, gestern neben dem Knecht schon eine Heubürde aufgenommen und so leicht über die lange Leiter auf die Stalldiele getragen, als wolle er uns damit davonlaufen. Und die Herdholzwellen wirft er herum, daß es einem ist, er spiele Ball mit ihnen. Ja freilich, auf den ersten Anschein ist er wohl klein, aber» ... «Aber,» kam's hinterm Ofen hervor, wohin sich der junge Matthathias nach Betglockenläuten unvermerkt aufs Stieglein gehöckt hatte, «aber falls ich etwas nicht zu erlangen vermag, Götti, so hab ich bald den Stuhl unter mir, der mir hinauf hilft.»

Da hatte sein Pate über den Bergen eins aufgelacht und gesagt: «Matthathias, nun hab' ich um dich keinen Kummer; du wirst deinen Namen, trotz deinen kurzen Beinen, nicht zuschanden werden lassen.»

Als nun der Matthathias Stump ausreifte und in die Mannsjahre kam, zeigte es sich, daß er ein zählebiger, wehrhafter Bursche, ja, ein ganzer Mann auf kurzen Beinen geworden war, der sich vor nichts und niemand fürchtete und der immer wieder aufstand, wie ein harthölzerner König im Kegelring, so oft [4] ihm auch das Leben ein Bein stellte und ihn zu Fall brachte. |

So kam er zu guten Jahren und einem gefreuten Heimwesen. Und je älter er ward, desto aufrechter schien er sich zu tragen, also daß die Leute sagten, es sei ihnen alleweil, dieser kleine Herrgottsdonner, der doppelte Matthias, sei das wüchsigste was es geben könne. Es wolle einem vorkommen, wenn man ihn so gradauf austrücken sehe, er wachse in einem fort und eines Tages werde doch noch ein Riese aus ihm.

Man konnte es ihm freilich schon von weitem ansehen, daß er sich keineswegs zu den Geringen zählte. Wenn er sich nicht auf seinem Heim umtat, wenn er zu Tal oder sonstwohin gehen mußte, so trug er statt des weißen Hirtenhemdes, einen grauen doppeltgestrickten Lismerkittel und darüber einen Filzhut, der das ganze Männlein überdeckte, wie ein Schutzdach, das vorn und hinten über eine Schirmhütte hereinhängt. Und wenn er so seinen Weg schritt und etwa unversehens um eine Ecke kam, sah man immer wieder, unwillkürlich, auf seinen gewaltigen Hut und ob nicht eine Fahne drüber hinwegflattere. Doch

der Stump hielt seinen Kopf widerständig, ja angriffig gradaus und kümmerte sich um nichts.

Also war er ein Eigener im Land, «denn wenn dieser doppelte Matthias nicht ein Eigener wäre,» sagten die Weiber: «so hätte er doch wie andere und unsere Mannsvölker alle, einen stinkigen, ewig rauchenden Knebel im Maul hängen, aber nein, nicht einmal rauchen tut er.» Als ihm seine Frau das aber in jüngern Jahren einmal vorhielt, antwortete er ihr: «Hör' doch nicht auf die Leute, Zischge. Ja, da hätte einer zu tun, wenn er's allen recht machen wollte, denn so viel Leute, so viel Richter. Wegen was soll ich rauchen? Zum ersten bin ich kein kleines Kind mehr, daß ich einen Schnuller brauchte und zum andern aber auch kein Herdloch, das alleweil rauchen muß. Es hat mich schon gelächert als ich ledig war, wenn ich hab' sehen müssen, wie meine halbgewachsenen Talgenossen sich auf Leben und Sterben an ihren Pfeifchen festgehalten und aufgerichtet und getrachtet haben, sich dran allmählich mannhaft erscheinen zu lassen. Das brauch ich aber nicht, das gibt's bei mir nicht. Muß ich was im Maule haben, so tut's ein Grashalm oder ein Weißdornzweiglein auch. Hingegen ich kann es ohne machen und das Maul soll nicht meinen, ich frage ihm etwas danach. Manns genug auch ohne Pfeife. Und zudem, Frau, nimm das Buch nur ab der Kommode und schau nach! Schau nach in der alten schönen Bibel, die mir der Pate selig über den Bergen einst gegeben hat. Du findest das ganze alte Testament wohl voll Weihrauchfässer, aber keinen Menschen der geraucht hätte. Nicht einmal der Absalom, der Querschädel, geschweige mein Namenspatron, der Hohepriester Matthathias.» [5]

Es wunderte die Leute auch, ja, es ärgerte sie fast, daß der kleine Stump alles was er tat so offenkundig tat und daß er in nichts hinterrücksig sein wollte und sogar keinen Gebrauch von der Maske machte, die einem doch von Generation zu | Generation und alleweil vervollkommneter todsicher vererbt wird, auch wenn man sonst nichts bekommt. Sogar wenn er nach einem Schnäpslein gelüstig war, befahl er's und trank er's allüberall, zu Berg und Tal, selbst vor den Herrenleuten im Wirtshaus. So ein eigener war er, daß er alles offen tat vor Tag und Welt. [6]

Also war der Matthathias Stump und nichts vermochte ihn zu bodigen, so kurzbeinig er auch war. Und obwohl er, bei all seiner gutgründigen Frommheit, für die Christenheit im besondern nicht zu Felde zog mit: «Gott will es» und Kreuz und Fahnen, tat er für sie doch ein Großes, denn er hatte der Welt nicht weniger als fünf gesunde Töchter von fast mannhafter Kraft und Angriffigkeit angeschafft. Also daß alle Welt immer wieder verwundert aufschaute, wenn

der kleine Berghirte mit seinen großgewachsenen und wie ihr Vater festauftretenden Töchtern von der Ruchegg herab Sonntags nach Erlenstalden zur Kirche kamen.

«Hab' ich's nicht gesagt,» raunte bei einem solchen Anlasse der Ricken-
taler Hornputzer dem Erlenveri zu, «dieser doppelte Matthias werde noch
einmal aufgehen und ausschießen? Schau seine Jungwar an! Fünffach hat der
Herrgottsdonner nun ausgeschlagen und lauter stämmiges, gutgewachsenes
Holz.» – «Freilich,» gab da der andere zurück, «aber wie der alte, rauhhölzige
und vielästige.» – «So oder so,» meinte der Hornputzer, «schau sie an, wie sie
daherkommen. Sapperlot, ist das Weibervolk!» |

Kurzum, der kleine Hirte auf der Ruchegg, hatte der bergländischen Chris-
tenheit fünf Töchter gegeben und es sah grad aus, als hätte er ihr fünf neue
Säulen untergezogen.

Und in Wahrheit war er ein Besonderer. Von seinem Paten selig über den
Bergen, dem Glarnerland zu, hatte er eine schwere silberne Uhrkette, mit al-
lerlei Zierart dran geerbt, aber auch noch, und das hatte ihn damals noch fast
mehr gefreut, ein schweres Buch mit kupferfarbigen Vollbildern, eine Bibel,
und zwar das ganze alte Testament, worin die Geschichte von Himmel und
Hölle von allem Anfang an gedruckt stand und das gar noch in zwei Sprachen,
von denen er freilich nur die Hochdeutsche zu lesen vermochte. Über diesem
heiligen Buch nun hockte der junge Matthathias Stump gar manchen Abend,
aber fast jeden Sonntag nachmittag, und der alte alsdann noch mehr. So war's
gekommen, was der Pate vielleicht beabsichtigt hatte, daß der Hirte auf der
Ruchegg von ihm nicht nur die silberne Uhrkette und das Alte Testament,
sondern dazu auch noch, so nach und nach, die Freude an den Kindern Israels
und vornehmlich aber an den Helden und Heldinnen des auserwählten Volkes
Gottes geerbt hatte. So zwar, daß ihn sein eigener Taufname, der ihm doch
hinterrücks manchen Spott eintrug, erst recht hochmütig machte, und daß er
sich schon in der ersten Zeit seiner Liebe und Nachtbubengänge um die Fenster
zeitiger Mädchen zu Berg und Tal, vornahm, wenigstens zwölf Buben in die
Welt zu | stellen, die dann die Namen der zwölf Söhne des Erzvaters Jakob
erhalten sollten. Er kam sich dabei vor wie dieser Patriarch als er dem Joseph
den bunten Rock machen ließ.

Als jedoch hinter dem Kindleinstein hervor als erstes, ein Kind weiblichen
Geschlechtes kam, erschrak er keineswegs, obwohl er einen Knaben erwartet
hatte, «denn,» sagte er zur Hebamme, «ist an Helden im Alten Testament kein
Mangel, so fehlt's gottlob drinn an kuraschiertem und anmächeligem Weiber-

volk auch nicht.» Also besann er sich nicht lange und ließ seiner Erstgeborenen den Namen Judith geben. «Einen Namen, der so die Kraft in sich hat,» meinte er, «gibt's im ganzen Alten Testament nicht mehr. Alleweil, wenn er mir in den Sinn kommt, steht diese Jungfrau aus der Stadt Jerusalem mit dem Säbel in der Faust vor mir: Heda, Stump, was ist's, weißt mir keinen Holofernes, da bei euch bergeshalber zu köpfen?»

So war's denn gekommen, daß die Älteste auf der Ruchegg Judith hieß. Und etwas von ihr mochte sie auch haben, vielleicht gar allerlei. Baumstark und breitschulterig ward sie wenigstens, denn sie trug Heubürden wie Lawinen unters Scheunendach. Dabei hatte sie aber ein munteres Lachen und ein gelasenes, ruhiges Tudichum. Wen sie mit ihren zwei heitern freundlichen Augen ansah, der hatte es gleich heraus, daß diese frohlaunige, aber weder zu stille noch zu laute Judith ein kluges, ja durch und durch gescheites Mädchen sei, und daß sie es also wie ihre Patronin, nicht bloß | in der Faust, sondern auch [9] im Kopf habe, wenn freilich etwas andersartig.

Und als danach wieder ein Mägdlein zur Welt gekommen war, da kratzte sich der Stump zwar ein wenig hinter den Ohren, aber nicht lang. Gleich machte er sich hinter die Bibel. Und als er das alte moderrüchige Buch aufschlug, stieß er auf den Namen Hagar. Und da es ihn immer etwas gewurmt hatte, daß der Erzvater Jakob, der doch auch seine Freudlein mit der schönen Magd gehabt haben mochte, diese Hagar, so mir nichts, dir nichts, eines verdrossenen Tages einfach wegschickte, ohne ihr auch nur auf vierzehn Tage zu kündigen, so bekam seine zweite Tochter den Namen Hagar.

Er meinte, es mit diesem Namen nicht übel getroffen zu haben, denn aus diesem Kinde heraus wuchs es drauf los, wie aus dem Knoblauch, den man ins warme Wasser stellt. Es war dem Stump, diese Hagar verwandle sich in die Jakobsleiter und gehe zuletzt bis in den Himmel hinauf. Aber die Leute gewahrten das auch und als sie nun als eine lange, schlanke Stange vor ihnen her auf dem Kirchweg ging, so nannten sie die Hagar einfach die Mager, was ihr freilich nicht gefallen wollte. Doch konnte sie's nicht ändern, denn obschon sie einen Appetit hatte, wie die Juden in der Wüste vor dem Mannaregen und also ganze Körbe voll Erdäpfel durch sich hinunterrollen ließ, wie die Glückskugeln durch Lottertürmlein, so wollte ihr das doch nicht in die Breite helfen. So groß war diese Hagar, daß die Weiber zu Erlenstalden, die | noch keine hatten, nun Umhänglein an ihre Fenster machen ließen, denn, sagten sie, bisher hätten ihnen nur die Wolken und die Vögel in die Kammern gucken können, nun aber wisse man nie, ob einem nicht die Augen der Mager von der Ruchegg bis an den [10]

Ofen und noch um die Ecke herum in die Stube spähen. Nämlich, das mußte man von den Augen der Hagar sagen, daß sie außergewöhnlich gut sahen. Wie Sperber sahen sie. Es entging ihnen keine Ameise. Und wen sie ansahen, dem war's wie dem Fisch im Wasser, als hänge er an der Angel und sie ziehe ihn nach über Berg und Tal. Ob diesen großen hellbraunen Augen gab es eine Unmenge binsenfarbiger, fast etwas rötlicher Haare, mit denen sie die liebe Not hatte. Es wollte ihr nie so recht gelingen, sie völlig haltbar um den Kopf herum zu bekommen, obwohl sie's mit einem dreifachen Umgang der dicken Zöpfe versuchte. Bei aller Regsamkeit war sie aber ein ruhiges Frauenzimmer, das eine Sache erst sattsam überdachte, dann aber herzhaft zugriff und mit bergbäuerlicher Zähigkeit festhielt, was sie festzuhalten sich vorgenommen hatte. «Sie ist, beim Eid, eine wie eine Krebschere,» sagte der Kirchmattensebel. «Ich bin nur zweimal bei ihr zu Licht in der Rucheggstube gewesen, aber ich oder vielleicht mein schönes Heimwesen im Tale um die Kirche, muß ihr in die Augen gepaßt haben, denn auf einmal hat sie sich an mich herangemacht, und nur mit Ach und Krach bin ich ihr aus der Zange gekommen. Ich hätte sie zwar am End schon genommen, | denn sie ist nicht unmöglich und hat mehr Haar als der Absalom im gelobten Lande, aber es machte mir doch Bedenken, wenn ich die lange, glatte Föhre angeschaut habe. Es war mir allemal, ich könnte da in eine ungeschickte Lage bei ihr kommen, wie die Katze, die von den Hunden auf eine Telegraphenstange getrieben wird.»

[11]

Man konnte sich nichts Trockeneres denken als die Hagar. Sie lachte nie, doch war sie immer gleichmäßig gutlaunig, redete auch nicht ungerne etwa ein Weilchen, aber es mußte ihr passen. Sie wartete immer auf eine gute Schickung. Und wenn irgendeiner aus dem großen Dorfe, von Kilchaltdorf her, sich auf die Ruchegg verirrte, so war's als käme sie aus einer großen Trockenheit, wie die Jerichorose, unversehens ins Nasse. Sie taute auf und verwandelte die Wespen ihrer Augen in eitel Schmetterlinge und ließ sie also um den überraschten Dörfler gehen, daß der eine heillose Mühe hatte, von dieser Hagar wieder los und zu Tal zu kommen. Es war eben der Traum, das Sehnen der Mager, aus der unwirtlichen Wildnis der Ruchegg weg und in den «Boden», wie die Leute das Tal nennen, und wenn immer möglich, gar ins große Dorf zu kommen, wo's so viel zu sehen und zu hören gab. Dieses Ziel trachtete sie zu erreichen, hau's oder stech's. Und wenn sie hierfür focht, konnte sie fast hübsch werden. Es zog sie aber noch etwas anderes, besonderes ins große Dorf. Dort käme sie in die Nähe einer großen Kirche. Also, hoffte sie, auch ihrem starken

[12]

Bedürfnis nach fleißigem Kirchenbesuch und gar ihrer Leidenschaft für den

kirchlichen Gesang, eher genügen zu können als auf der abgelegenen Ruchegg. Von ihrem Vater hatte sie auch den Hang zu frommen Geschichten und zur Bibel geerbt und das hatte sich bei ihr zu einer Vorliebe für Heiligenlegenden weiterentwickelt.

Als dem Matthathias Stump aber ein drittes Kind geboren ward und als sich zeigte, daß es auch wieder weiblich war, lachte er auf und sagte: «Ja, Buben wären sonst für die Bauernsame schon ratsamer, aber ich nehm's wie's unser Herrgott hat und gibt. Er wird eben wissen, wie wohl ich das Weibervolk immer hab' leiden mögen und denken, er woll mich nun einmal gut damit versehen. Und zudem wird er nicht wollen, daß ich auf die alten Tage dann auch noch alleweil mit Löchern in den Strümpfen herumlaufe, denn meine Frau hat einstweilen keine Zeit, sie zu flicken. Übrigens alle guten Dinge sind drei,» sagte er. Und dasmal nahm er sich auch reichliche Zeit, das Alte Testament zu befragen, denn er wollte seinem dritten Töchterlein einen ganz auserlesenen Namen geben. Und da er immer einen tiefgehenden Respekt vor Salomon, dem vornehmsten König in Israel, gehabt hatte, der es zu einer unabsehbaren Herde Schafe und überhaupt zu einer gar großen Sache gebracht hatte und dem die allerschönsten Frauen haufenweise in seiner Burg Zion dienen mußten, so ersah er sich aus diesen Schönen die Schönste und Angenehmste in den Augen des Königs und nannte | nach ihr sein drittes, schwerwiegendes Kind, mit den zwei Pausbäcklein, Sulamith. Der Pfarrer zu Erlenstalden rümpfte zwar die Nase ein wenig und sagte, es wundere ihn, was Kuckucks allerlei ihm noch in den Sinn komme, bei seinen Kindstauen, ob ihm denn die landesüblichen Namen nicht gut genug seien, ob er durchaus immer etwas Besonderes haben müsse? Er hätte gemeint, es sei schon an seinem Namen Matthathias, den die Leute gar in einen doppelten Matthias verwandelt hätten, genug. «Ja,» hatte ihm da der Stump geantwortet, heimlich unwirsch darüber, daß ihm^a der Herr seinen Übernamen so offen vor Augen hielt, «ja, Herr Pfarrer, jetzt will ich etwas Besonderes haben. Es ist ja nichts Unrechtes dabei, wenn ich einmal Namen aus dem Alten Testament ins Land bringe, die nicht jedermann kennt. Sie kommen alle von rechten Leuten her und gar die Sulamith ist eines Königs, und was für eines Königs, herztausiger Schatz gewesen. He, seht ihr,» setzte er lachend hinzu, «jetzt sagt Ihr nichts mehr und laßt gar noch übers ganze Gesicht aufheitern. Aber meinnetwegen lacht Ihr und das ganze Land. So hat mich Gott gemacht, so bin ich, so bleib ich auch. Es ist doch kein Gebot Gottes, daß

[13]

a daß ihm] *emendiert aus* das ihm

die Leute immer Marieli und Anneli, Bethli und Seppeli heißen müssen. Das sind ja gewiß rechte Namen, ja, potzdonner, da will ich nichts gesagt haben, aber ich bin nun so einer, Herr Pfarrer, daß mir auch die schönsten Blumen
[14] verleiden, wenn ich sie allsommerlich und allundein Tag an|sehen muß und es sind alleweil die Gleichen. Da hol ich die Setzlinge einmal da wo das Paradies einst gestanden ist und bringe sie zur Abwechslung ins Land. Das wird etwa nicht gar so gefehlt sein, oder?»

Die kleine Sulamith ließ sich auch gar nicht übel an, also, daß der Stump mit Stolz und großen Erwartungen auf sie sah. Aber als sie heranwuchs, zeigte es sich recht bald, daß sie für eine Blume zu Saron nicht das Zeug hatte. Sie ward von einer eigentümlichen Rundlichkeit, also daß sie alle Ecken, die sonst neben den Häusern und anderm, auch die Menschen wohl sichtbar zu zeigen pflegen, innerhalb zu haben schien. Nach und nach kam sie der rohgeschnitzten Bauernmuttergottes im Heiligenstöcklein vor Stagelrain zu gleichen, und auf einmal aber, als sie volljährig und ausgewachsen war, zeigte es sich, daß sie gar massig und oben und unten gleich dick aussah. So geschah es, daß sie die Leute, denen ihr Taufname Sulamith nicht mundgerecht werden wollte, einfach Salami nannten, was ihr übrigens nicht schlecht anstand, denn sie war nicht nur gleichmäßig rund, sie war auch durch und durch gesalzen und wenn sie wollte, räßen Mundes.

Als ihr Vater den Schaden besah, ärgerte er sich zuerst gewaltig über die Unverschämtheit seiner Umwelt, die den Namen der Hochgeliebten Salomons so häßlich umformte. Wie ihm aber seine besagte Tochter immer mehr zu
[15] widersprechen wagte und als er's immer schwerer hatte, mit ihr | auszukommen und gar obenauf zu schwingen, begann er auch seinerseits sich an den geschändeten Namen zu gewöhnen.

«Es ist, bei Gott wahr,» schnörzte er sie eines Tags an, als sie ihm gegenüber durchaus recht behalten wollte und das Mundwerk gehen ließ wie eine Holzfräse, «du bist doch zum richtigen Namen gekommen. Es hat so sein müssen vor dem Herrn, daß ich dich Sulamith habe taufen lassen, auf daß du dann so nach und nach draus selber deinen Übernamen zuwegkneten konntest, denn schau, Meitli, du bist meiner Zunge bitter und der dich erwischt, braucht die Suppe nicht noch besonders zu salzen.»

Gleichwohl sah das ledige Mannsvolk Erlenstaldens und der Enden, den Salami nicht ungerne, denn die Jungfer hatte jene anmächelige Rundlichkeit, die eine gesunde bergländische Jugend, die's gewohnt ist, handsam und mit beiden Armen zuzugreifen, dem siebenfarbigen Regenbogen, ja sogar dem Schatten

des höchsten Kirchturms, vorzieht. Aber die Nachtbuben, die ihr dann in die Stube tollten, trauten sich nicht recht an sie hin. «Es ist mir immer,» sagte hinter ihr durch der junge Gidifränzel im Duliwald, «es könnte einem mit dem Salami ergehen wie's dem Winkelried zu Sempach ergangen ist, nämlich, daß er meint, er drücke die ganze Schweiz ans Herz und daß er dann auf einmal nichts als die Arme voll bissiger Spieße hat.»

Eines Tages, es mochte im fünften oder sechsten Jahre seiner Verheiratung sein, kam dem Mat|thathias Stump wieder ein Mägdlein ins Haus. Und zwar kündigte sich das gleich recht ungestüm an, also das die schwer überraschte Mutter sich seiner kaum zu erwehren vermochte. Und kaum war's glücklich in der Wiege gelandet, aus welcher der Salami eben erst recht heraus war, so hob es ein Geheul an wie ein junger Wolf und am Taufstein in der Kirche zu Erlenstalden schlug es, erbost über das kalte Wasser mit dem man's betropfte, seiner Patin beide Fäustchen ins Gesicht. [16]

«Wohl,» meinte der Hirte auf der Ruchegg, als man's ihm meldete, «die kann recht werden. Wenn's auch wieder kein Bub ist, so kann's dasmal vielleicht ein Weib aus ihm geben, das mir einen Sohn ersetzt, und daß sie die Angriffigste wird. Sowieso, Bub oder Meitli, was von mir herkommt läßt sich nicht an der Nase zupfen. Auf irgendeine Art etwas Packsüchtiges, ein Donnerwetter soll eine jede im Leib haben und allenfalls auch spielen lassen können. Für das garantiere ich, denn man ist nicht umsonst der Matthathias Stump.»

Aber als es dann zur Namengebung kam, geriet er doch ziemlich in Verlegenheit, denn dasmal hatte er heilig und gewiß auf einen Knaben gezählt. Ja, er hatte ihm den Namen schon lange bereit; er hätte ihn Goliath Makkabäus taufen lassen. Nun lag doch wieder ein Evchen in der Wiege. So machte er sich denn eines Abends mit seinem abgegriffenen Alten Testament vor den grünen Kachelofen und begann im Buch Moses herumzusehen. Es war ihm, dort seien Frauennamen verborgen, | die ihm jedesmal, wenn er ihnen begegnete, besonders wohlgefallen hätten. Und richtig dauerte es auch gar nicht lange, so fand er die listige Frau des Patriarchen Isaaks, die Rebekka wieder, die ihm immer der Ausbund aller Weiberschläue gedünkt hatte. Es war doch ein arges Stücklein, das sie ihrem eigenen Mann spielte, als sie ihrem Liebling Jakob vom schwachsichtigen und unmerkigen Isaak den Segen der Erstgeburt erschwandelte. Und obwohl er selber gradaus war, so konnte es ihm die Hinterhältigkeit deswegen sowohl, weil auch er durch die Ränke seiner Mutter selig dazu gekommen war, daß ihm das väterliche Heimwesen blieb, und daß daher der ältere Bruder mit einem bescheidenen Auskauf in [17]

die weite Welt auswandern mußte. Also schon seiner seligen Mutter zum Gedächtnis, die ihm die Heimat bewahrt hatte, sollte das neuangekommene Kind Rebekka heißen.

So kehrte denn eine kleine Rebekka Stump vom Taufstein nach Haus zurück und als sie sich der Stump in seinem Taufräuschlein nochmals recht ansah und gar sich übers Kind neigend ihm zutrank, stießen ihm seine Fäustchen das Glas aus der Hand, so daß der Rotwein, zu aller Schrecken, übers Kindlein und Bettzeug herabließ. Da lachte der Bergbauer eins heraus und sagte hochgestimmt: «So ist's recht! das wird noch eine wie vor altem. Eine, die keine Wache vor die Kammertüre braucht und wenn sie eine Königin wäre. Drei Schritte vom Leib, Herrgottsdonner abeinander! das Weltskrötlein da, das schlägt mir einfach den | Wein aus den Tätzen. So wird's gut, haarus¹⁾, Stump, Manns genug!»

Und wahrhaftig, die Rebekka ward groß, dielenfest und ein Mannweib vor dem Herrn und aber auch eigenwillig, querköpfig, daß es eine Art hatte. Schon auf dem Schulweg mußten ihre Weggenossen männlichen Geschlechts ihre Obmacht und Angriffigkeit erfahren, denn sie schlug ihnen Löcher in den Kopf soviel sie wollte und im Winter salzte sie einen Buben nach dem andern im Schnee ein wie martinifertige Schweine. Keiner kam außer der Schule gegen sie auf, wogegen sie dann freilich innerhalb der Schulstube so ziemlich allen nachstand und sich recht oft ins Eselbänklein höcken mußte.

«Sie hat's halt mehr in der Faust als im Kopf,» antwortete der Stump dem alten Lehrer, als der ihn über die geringe geistige Beweglichkeit seines handsamen Töchterleins aufklärte. «Immerhin, Schulmeister, ich bin's zufrieden so. Setzt sie sich nicht mit dem Kopf durch, wie ein rechtzeitiger Stier, so hilft sie sich mit der Faust zu einem gedeihlichen Ziel. Da sei nur ruhig; mir macht's ja keinen Kummer, also kann's dir auch gleich sein. Im Kopf und in der Faust wie ich und mein Namenspatron, der Hohepriester Matthathias und gar wie der Ritter Samson, der mit seinen Eselskinnbacken die Philister herdenweise gebodigt und gar das Weibsvolk am Haar nachgezogen hat, können es nicht alle Leute haben.»

Und als ihr dann die Nachtbuben, wie ihren Schwestern, zu Licht auf die Ruchegg kamen und ihr durchs Fenster und gar durch die Kammertüre wollten, verwandelte sie mit unbezwinglicher Faust auch deren dunkelste Augen über Nacht in föhnhimmelblaue und gar zerrte sie diesen und jenen Nachtbuben eigenfäustig von den Scheiterbeigen an der Hauswand herunter.

1) altschwyzerscher Kampfruf